sagt hat, als man ihn fragte: „Wie sollen denn diese vielen Kriegsanleihen zurückgezahlt werden?“ Er sagte: „Wir werden nach Regresch beendetem Kriege unseren Gegnern die Lasten aufbürden!“ Dies Rezept von Helfferich gebrauchen nun „die anderen“. Was aber nun die Einkommensteuer betrifft vom Lohn und Gehalt, so wenig ist das ja nicht! Und je höher einer in der Gehaltsklasse steht, je mehr muß er blechen. Vor allem aber, Menschenkind, ich habe Ihnen das doch schon immer gesagt: Diese Einkommensteuer ist doch Reichssache!“

„Na, ja, warum ändern denn Jasper und Könneburg das nicht?“

„Aber Mann, Sie haben ja keine Ahnung. Haben Sie mal was gehört von „Wiederherstellung der Steuerhoheit der Länder und Gemeinden“? Das wollen ja „Könneburg und Konsorten“ gerade erreichen!“

„Mag ja sein! Aber sehen Sie mal die Grund- und Gewerbesteuer! Warum wird denn da der eine anders behandelt als der andere? Ist ja eine Schande! Nee, wissen Sie, so 'ne Veranlagung! Das stinkt ja zum Himmel!“

„Da haben Sie mal ausnahmsweise recht, Herr Piepenbrink! In der Veranlagung sind viele Mängel. Das haben die Leute noch nicht ausgehabt. Die Demokraten haben aber auch schon feste darauf gedrückt, daß die Veranlagung besser und sorgfältiger und gerechter wird. Was aber die verschiedenen Sätze anbetrifft, — haben Sie schon mal was von „Staffelung“ gehört?“

„Davon verstehe ich nichts! Wird woll wieder bloß uns kleine Besitzer zum Weißbluten bringen!“

„Nun schlägt's aber siebzehn, Piepenbrink! Sie lesen wohl bloß die Familiennachrichten in Ihrer Zeitung? Sonst müßten Sie doch wissen, daß die Demokraten feste daran gearbeitet haben, die Staffelung bei der Grund- und Gewerbesteuer durchzusetzen! Und warum? Damit die kleinen Besitzer und die mittleren Betriebe nicht erdrosselt werden, sondern Entlastung haben!“

„Was Sie sagen! Ja, ja, wie manches doch sich ganz anders zuspielt, wenn man mal einen vernünftigen Menschen .....“

„Na, wenn Sie's nur einsehen! Von der Herabsetzung der Gewerbesteuer auf die Hälfte haben Sie wohl auch nichts gehört? Und daß Könneburg und die Demokraten Keuneck und Katz und der Verband der Pächter und Kleinbauern das beantragt haben?“

„Muß ich doch ganz dämlich gewesen sein, daß ich das nicht gelesen habe! Will ich doch gleich mal meinem Schwiegersohn erzählen! Der meinte, man müßte doch unter allen Umständen Kolossen wählen und für den Reichstag die deutschnationale Liste.“

„Dazu wünsche ich viel Glück! Wenn die Deutschnationalen lauter solche wackeren und aufgeklärten Wähler haben wie Sie und Ihren Schwiegersohn . . .“

„Nun sei'n Se man nicht so! Ich will jetzt gleich mal rübergucken ins Geschäft und will freien „aufklären“! Unrecht darf man doch den Demokraten und der Regierung nicht tun! Wenn diese Brüder man bloß für uns arme Luder von wegen der „Aufwertung“ mehr tun könnten!“

„Davon, Herr Piepenbrink, erzählen wir uns nächstes Mal was! Heute habe ich keine Zeit mehr! Bestellen Sie Ihrem Schwiegersohn aber einen schönen Gruß und sagen Sie ihm: Auf die Regierung schimpfen wäre kein Kunststück. Schimpfen wäre überhaupt die billigste Ware. Aber er müßte ja — billig und schlecht! Wenn er aber vernünftig ist, sieht er sich erst mal an, was die Leute geleistet haben und hört nicht auf jeden Hahn, der auf dem Mistе kräht! Nichts für ungut, Herr Piepenbrink!“

Sind Sie immer noch Demokratin?

Die Frage traf mich in einem größeren Kreise, sie war in spitzem, ein wenig spöttischem Ton vorgetragen. Ehe ich antwortete, musterte ich einen Augenblick die Gesellschaft, in die ich geraten war.

Da saß zunächst

Herr Angstmeier.

Damals, im November 1918, als Ludendorff die Nerven verlor, hatte er sie doch verloren, und zwar gründlich. Er sah die rote Flut, den Bolschewismus kommen, er dachte zitternd an sein schönes Geld, an die hübsche Villa, in die ihn sein Auto allabend-

Bürgerblock
das heißt nicht:
Volksgemeinschaft,
sondern
Volkzerreißung.

Bürgerblock
das heißt nicht:
stetige Entwicklung,
sondern
Rechts herum — links herum.

Bürgerblock
das heißt nicht:
freie Bürger im freien Staat,
sondern
der alte Untertanenstaat.

lich trug — sollte das alles enteignet und entwertet, vom Proletariat zertritten und verbraucht werden? Wie sich retten vor solcher Gefahr? Nun, da entdeckte er sein volksfreundliches Herz, eingedenk dessen, daß er ja bei Bier und Wein immer gern ein bißchen — aber bloß ein bißchen! — auf die Regierung geschimpft hatte — und da war er plötzlich Demokrat. Ihrem nächsten Nachbar unter den Bürgern würden ja wohl die Noten mit einiger Schonung begegnen! — Zum Glück ging es ihm auch weiter wie Ludendorff. Als sich nämlich das deutsche Volk in seiner Weimarer Verfassung durchaus auf den Rechtsboden stellte, da merkte er, daß er sich umsonst gängstigt hatte. Keiner tat ihm was, und da rückt er in aller Stille aus der Mitte wieder nach rechts — immer noch ein Stückchen rechtser, und heut' ist er ein strammer Deutschnationaler, der sich an seine Nervenschwankung von 1919 nur noch dunkel und ungern erinnert.

Und da treffe ich ja auch

Herrn Neureich

mit seiner schönen Inflations-Uhrkette über der gerundeten weißen Weste. Als solider Handwerker in mittleren Verhältnissen war er von 1919 bis 1922 ein guter Demokrat gewesen, der die Tradition des freien Handwerks in Ehren hielt, wie er sie von seinem Vater, einem alten Achtundvierziger, übernommen hatte. Doch dann war er plötzlich sozusagen aus Versehen reich geworden, und das hatte ihm sehr gefallen. Nun sehnte er sich aber nach gleichgesinnten Seelen, nach Leuten, die womöglich noch mehr Geld hatten wie er, denn, so dachte er sehr richtig, die werden schon aufpassen, daß meinem Gelde nichts passiert. Und da ging er zur Deutschen Volkspartei.

Daneben sitzt das gute

Fräulein Vorsicht.

Die war auch 1919 ganz tapfer zu den Demokraten gegangen und sogar in den Vorstand des Ortsvereins eingetreten; aber nun hatte

„Deutsche Jugend, deutsche Frauen!
Nur vor einem Weg nicht grauen:
Vor dem Weg zum Wahllokal!
Gieben ist die rechte Zahl!“

sie doch das hübsche Konfektion-Geschäft in der H-Straße, und der war die Kundschaft recht kritisch in politischen Dingen. Immer gab es scharfe Bemerkungen und ängstliche Redensarten, und einige vorzügliche Kunden kamen überhaupt nicht mehr, und da dachte Fräulein Vorsicht, daß besser besser sei, trat aus der Partei aus, blieb parteilos und wählte lieber überhaupt nicht mehr mit, denn sie wollte doch niemandem Anstoß geben.

Und endlich saß da auch der finstere

Herr Dr. Treubolt.

Der hatte als junger Bursch in Jena mitgesungen von dem Band, das „geschnitten, war schwarz, rot und gold“. Aber aus seiner Burschengeit war ihm nur geblieben die Freude am tönenden Wort, am schäumenden Bier und die Abneigung gegen „Fremdländiger“. Und so war er heute völkisch, trug das Hakenkreuz und betete zu Wotan. —

— Der Umblick hatte mich traurig und menschenverächtlich gestimmt; auch war es muffig und gedrückt in dem Raum, in dem wir zusammensaßen. Ich stieß das Fenster auf und ließ die kühle Herbstabendluft hereinströmen. Schwarz die ersten tiefen Schatten im Park, rot und golden darüber die letzten Laubkronen. Und vor meinen Augen bildete sich ein gewaltiger Zug: starke, verantwortungsfreudige Jugend, der es mit „Einigkeit und Recht und Freiheit“ ernst ist; Männer und Frauen, die im Arbeitsleben stehend, den Wert jeder Arbeit zu ermessen verstehen und darum keinen Trennungsstrich dulden zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Bürger und Arbeiter. Mütter, die ihre Kinder einer besseren, friedlicheren Zukunft entgegentragen, in denen man Menschenleben höher wertet als in den Zeiten selbstischer Machtpolitik; Gelehrte und Künstler, die den Sinn der Dinge erforschen und die Mitwandernden unablässig auf die Schätze hinweisen, die kein Ausland uns rauben kann; Staatsmänner, die Lasten auf sich nehmen und Entscheidungen treffen wollen, weil sie ihre und die fremden Kräfte richtig abzuwägen wissen; Junge und Alte, Reiche und Arme, Weise und Schlichte zogen vorüber — freilich, die Ängstlichen, die Geldsäcke, die Radikalinskis — die waren nicht dabei. — Und ich wandte mich zurück in das Zimmer, das plötzlich sehr dunkel erschien gegen den goldenen Glanz draußen, und sagte mit fester Stimme: „Ja, ich bin immer noch Demokratin!“

Der versinkende Mittelstand.

In dem großen deutschnationalen Wahlaufruf vom 29. Oktober heißt es: „Schutz dem versinkenden Mittelstande, dem Handwerk und soliden Handel“. Damit tritt die Deutschnationale Volkspartei dem Standpunkt der Sozialdemokratie bei, daß der Mittelstand versinke, obwohl diese sozialdemokratische Anschauung schon längst durch die tatsächliche Entwicklung vollständig widerlegt ist. Handwerk und Kleinhandel haben ihre Lebensfähigkeit voll erwiesen, und ihre volkswirtschaftliche Notwendigkeit, sowie ihr großes wirtschaftlicher und staatspolitischer Wert stehen für jedes Einsichtigen außer Zweifel.

Es muß deshalb außerordentlich wundernehmen, daß die Deutschnationalen nun diese alte falsche These neu aufnehmen. Allerdings ist das bei dem groß-agrarisch-schwerindustriellen Charakter der Deutschnationalen Volkspartei verständlich. Demgegenüber wird von demokratischer Seite nun mit aller Energie betont, daß nicht Schutz dem „versinkenden Mittelstand“, sondern tatkräftige Förderung und Stärkung des nach wie vor durchaus lebensfähigen und unentbehrlichen Mittelstandes demokratische Forderung ist.

Das geht ja auch daraus hervor, daß dieses Mal auf den demokratischen Reichstagslisten zahlreiche hervorragende Angehörige des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes auf den vorderstеn Plätzen stehen, so z. B. Malermeister Könke (Berlin), Tischlerobermeister Knieß (Kassel), Tischlerobermeister Emmeluth (Neukölln), Kaufmann Büll (Hamburg), Gastwirt Goll (Frankfurt a. M.) und viele andere.

Es ist zu hoffen, daß die Kreise des Mittelstandes sich bei diesen Wahlen nicht von den Phrasen der Deutschnationalen einfangen lassen, und daß sie auch nicht der Wirtschaftspartei folgen. Diese Gruppe hat nur die Stimmen des Mittelstandes zersplittert und ist im Reichstag ohne jeden Einfluß geblieben; es dürfte auch nicht im Sinne derjenigen Angehörigen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes, die letztes Mal die Wirtschaftspartei gewählt haben, liegen, daß diese Partei sich im Reichstage außer mit dem Bayrischen Bauernbunde auch mit den Welfen verbrüderte. In der Zollfrage hat die Wirtschaftspartei keine klare Haltung eingenommen; sie scheint gewillt zu sein, hierin mit den Parteien der Rechten zusammenzugehen, obwohl gerade der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand daran interessiert ist, daß die Rohstoffe und Lebensmittel nicht durch hohe Schutzzölle verteuert werden.

Da die Zollfrage im nächsten Reichstag von ausschlaggebender Bedeutung sein wird, wird es wichtig sein, daß die Kreise des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes sich nur einer solchen Partei zuwenden, die in dieser Hinsicht volle Gewähr für eine energische Vertretung ihrer lebensnotwendigen Interessen bietet, und das ist in allererster Linie die Deutsche Demokratische Partei.

Erinnerungen an die „gute alte Zeit“.

Die „Freiheit“ im alten Deutschland.

Wie war es mit Fritz Reuter, dem Dichter, den die Deutschnationalen in Mecklenburg und Thüringen jüngst gefeiert haben, als wäre er einer der Ihrigen gewesen? Er hatte als Jenaer Student für Deutschlands Einheit und Freiheit geschwärmt und das schwarzrotgoldene Band getragen, und wurde, obwohl er an keinerlei politischen Unternehmungen teilgenommen hatte, 1833 verhaftet, nach einjähriger Untersuchung zum Todeverurteilt, aber zu dreißig Jahren Zuchthaus allerhöchst begnadigt: Noch 1862 erzählte er in der „Festungstid“, wie er nachmals beim Turnfest in Berlin war und die schwarzrotgoldenen Fahnen aus allen Fenstern hingen und ein Freund ihn aufforderte, mit nach Spandau zu kommen, wo eine feierliche Begrüßung stattfinden sollte: „Ick danke velmal, sad ick, der Weg von Swartrotgold nach Spandau is mi gaud naug bekannt.“ Als er seine Freiheit nach sieben schweren Jahren wiedererlangt hatte, wurde ihm das Betreten preußischen Bodens bei Zuchthausstrafe bis zu zwei Jahren verboten. Was Wunder, daß er bei seiner späteren Einbürgerung in Preußen spottete:

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Sie schwanken zwischen Finsternis und Licht!
Wenn für die Freiheit meine Väter starben,
So stirbt man heutzutage dafür nicht.

Es hielt ihn auch nicht lange in Preußen; dafür schloß er sich der Deutschen Fortschrittspartei an, die im Vordertreffen gegen die sich heute deutschnational nennende preußische Junkerpartei stand.

Verlag der Deutschen Demokratischen Partei. Druck von H. Kiehe & Co.
Sämtlich in Braunschweig.

Der Bürgerblock
ist nichts als eine Stufe für die alte Teilung
des Volkes in zwei Teile:
Herrscher und Beherrschte!
Volk, sieh klar!
Laß dir nicht die blaue Brille aufsetzen!
Jeder verantwortlich fürs Ganze!
Kein Untertanen- u. Lakaiengeist!
Das ist wahre Volksgemeinschaft!
Dafür kämpft die
Deutsche Demokratische Partei
Wer mitkämpft,
wählt Liste sieben!

(9)

STADTARCHIV BRAUNSCHWEIG
H XVII 9: 10
Reichs-Landtagswahl 1924
Nr. 9